

Patrik, das versenkte U-Boote und Frau Dr. Ausnahme

26. Oktober 2010, 18:33



Karl zu den Protesten gegen die Kürzungen bei der Familienbeihilfe: „Ich verstehe auch, dass sich die Studierenden vor den Kopf gestoßen fühlen“.

Streichung der Familienbeihilfe ab 24 - Wissenschaftministerin Karl will soziale Frage beobachten

Wien - Man nehme eine Plastikflasche, das Mundstück eines Trinkhalms, Draht und Wasser, kombiniere es sachgerecht, und schon ist das U-Boot startklar. Wie das funktioniert, lernt man zum Beispiel an der Technischen Universität Wien. Und wer nicht an die Uni gehen kann oder will, konnte am Nationalfeiertag am Minoritenplatz vor dem Wissenschaftsministerium erklärt bekommen, wie das ist, mit sinkenden U-Booten. Das vom Physiker Bernhard Weingartner (TU Wien) erfundene „Physikmobil“ - ein altes Lastenfahrzeug samt „Trickkiste“ und „kommunikationsfreudiger WissenschaftlerInnen“ - machte Halt und brachte

Wissenschaft unter die Leute.

Am „Steuer“ des U-Boots war Patrik - und so wie es aussieht, wird er in Zukunft öfter „das Boot“ spielen müssen, denn „mit so was verdiene ich mir mein Geld nebenbei“. Der Bedarf wird in Zukunft größer sein, denn Patrik ist vom Regierungsplan, die Familienbeihilfe für über 24-Jährige zu streichen (bisher gab es sie bis 26) betroffen. Der Physikstudent an der TU Wien ist „schon“ 25 Jahre alt - ein Jahr davon hat er für den Zivildienst „verbraucht“. Patrik hat aber „Glück, denn meine Eltern haben mir gleich zugesichert, dass sie mich jetzt unterstützen“, sagt er zum Standard. Immerhin, Zivil- und Präsenzdienst werden künftig herausgerechnet.

„Studium ist ein Vollzeitjob“

Der eine, der Finanzminister, nimmt's, die anderen, die Eltern, geben's, wird's aber nicht in allen Familien spielen. Das ist auch der Physikmobilistin Tamara klar, die keine Betroffene ist, denn sie ist eine besonders Schnelle, nämlich mit 24 „am Ende des Studiums“. Sie schafft sogar ihre Doktorarbeit innerhalb der Frist, die der Staat künftig noch mit Familienbeihilfe alimentieren will. Aber, sie nennt sich selbst „eher die Ausnahme“. Sie wurde immer von den Eltern unterstützt und musste während des Studiums „nur am Samstag an der Kassa arbeiten“. Vor allem sei zu bedenken: „Gerade in der Endphase mit 24, 25 ist ein Studium ein Vollzeitjob.“ Da könnten viele Studierende den fehlenden Geldbetrag schmerzlich zu spüren bekommen. Wenn man dann noch ein Auslandssemester machen solle, „und das soll man ja, aber es wirft einen im Studium zurück“, werde es sehr schwer, in der Mindeststudiendauer zu bleiben.

Das ist auch Wissenschaftsministerin Beatrix Karl (ÖVP) klar. Viele Job-Profile sähen am liebsten möglichst junge Menschen mit möglichst viel (auch Auslands-) Erfahrung: „Das erhöht natürlich den Druck auf die Studierenden, möglichst schnell zu studieren.“

Sie selbst wäre zwar von der gekappten Familienbeihilfe für ältere Studierende nicht betroffen gewesen, weil sie ihren Jus-Magister im Schnelldurchlauf erworben und „die Dissertation als Uni-Assistentin geschrieben“ hat, aber, sagte Karl zum Standard: „Ich verstehe auch, dass sich die Studierenden vor den Kopf gestoßen fühlen“. Darum werde sie die Auswirkungen im Rahmen der Erhebung über die soziale Lage der Studierenden auch beobachten. Die sehen jedenfalls schwarz - zwei Dutzend Studierende legten auf den Stufen der Uni Wien einen Kranz nieder. Zu beklagen galt es „den Tod der Zukunft Österreichs“. (Lisa Nimmervoll, DER STANDARD, Print-Ausgabe, 27.10.2010)

© derStandard.at GmbH 2010 -

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.

Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.